

Gottesdienst 2. Sonntag nach Ostern

Herzlich Willkommen zum „Lesegottesdienst“.

Vielleicht suchen Sie sich einen ruhigen Ort, zünden eine Kerze an.

Summen oder singen Sie: Es kennt der Herr die Seinen eg 358 🎵 🎵



Nehmen Sie ein paar bewusste Atemzüge; solange es guttut:

Beim Einatmen denken Sie: ‚Gott...‘ und beim Ausatmen denken Sie: ...ich bin da.‘

Wochenspruch:

„Christus spricht: Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben.“ Joh. 10, 11a + 27f

Im Namen des Vaters bin ich jetzt eingeladen in seine Gemeinschaft.

Im Namen des Sohnes bin ich jetzt gesehen und begleitet.

Im Namen des Heiligen Geistes bin ich jetzt gesegnet.

Im Namen meines Gottes, der den Himmel und die Erde geschaffen hat, finde ich Hilfe.

Er lässt mich nicht fallen. Amen

Gebet:

Gott, du Urgrund allen Lebens. In diesem alten Bild vom Hirten, der seine Herde hütet, lädst du mich ein, dir mein Leben anzuvertrauen, auf deine Stimme zu hören, mich leiten und hinterfragen und lieben zu lassen.

Ich wende mich dir jetzt zu. Lass mich dich hören in diesen Worten.

Amen

Wochenpsalm: 23

Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Psalm 23 (Luther Übersetzung, 2017)

Singen oder summen Sie:

🎵 🎵 Der Herr ist mein getreuer Hirt eg 274 🎵 🎵



Empfehlung für den Nachmittag:

In der Mediathek der NRW
Lokalradios finden Sie unter
„Himmel und Erde“ die Sendung
vom 23.7.2017
„Ein Schaf will immer zur Herde“
Ein Berufsportrait

Hirtensonntag

Das Bild vom „guten Hirten“ steht im Zentrum des zweiten Sonntags nach Ostern und spricht Kinder wie Erwachsene an.

Uns ist dieses Bild schon lange fremd geworden. Obwohl inzwischen die Schäfer mit ihren Herden sogar in den Großstädten wiederentdeckt werden, um größere Grünflächen und Kanaldämme auf natürliche Weise zu pflegen, können wir die Aufgaben eines Schäfers und seine Beziehung zu seiner Herde und jedem einzelnen Schaf darin nicht mehr einschätzen.



Den Menschen, die zurzeit des Alten und des Neuen Testaments lebten, ging es damit anders. Der Beruf des Hirten, des Hüters mit seiner Herde war alltäglich und allen vor Augen.

Jedes Kind wusste um die Aufgaben, die Herausforderungen dieses Berufes in der kargen, felsigen, zerklüfteten und trockenen Landschaft Israels. Jede und jeder wusste um den Wert jedes einzelnen Tieres und die Rolle des Hirten, der sie als Herde zusammenhielt, sie zu den wenigen saftigen Weiden führte und in der weitläufigen Landschaft dafür sorgte, dass sie zusammenblieben und kein einziges Tier verloren ging oder zu Schaden kam.

Dazu musste er sein Handwerk verstehen. Mit einer Steinschleuder oder der speziell geformten Spitze seines Hirtenstabes konnte der Schäfer einen Stein über eine beachtliche Distanz so genau platzieren, dass er warnend vor der Nase eines Tieres landete, das im Begriff war, die falsche Richtung einzuschlagen.

Das Wesentliche aber war Beziehungsarbeit. Je besser die Beziehung und Vertrauenswürdigkeit des Hirten zu seinen Schafen, je vertrauter seine Art und Stimme, desto besser glückte ihm diese Aufgabe.

So wurde dieses anschauliche Bild von je her zur Metapher für die Beziehung Gottes, des Hüters, und den Menschen und auch: für die Beziehung seiner beauftragten Menschen für die Gemeinde. Bis in unsere Zeit und Sprache hinein prägt dieses Vorbild den Beruf der Pastorin und des Pastors. "Pastor" ist eine Berufsbezeichnung. Das Wort ist lateinisch und bedeutet "Hirte". Pastor ist also der allgemeine Titel für Geistliche im Gemeindedienst - unabhängig von der Konfession.

Die Worte, die für den Hirtensonntag in diesem Jahr vorgesehen sind, haben es in sich. Sie warnen vor schlechten Hirten, die nur an ihr eigenes Wohl denken, bei Gefahr davonlaufen, das Schwache nicht stärken und sogar das Starke unterdrücken.

Genau in diesem Spannungsfeld steht der Textabschnitt aus dem Buch des Propheten Hesekiel, der für diesen heutigen Sonntag vorgesehen ist:

Hes 34, 1-2 (3-9) 10 – 16. 31

Und des Herrn Wort geschah zu mir: ²Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der Herr:

Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden? ³Aber ihr esst das Fett und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht weiden. ⁴Das Schwache stärkt ihr nicht, und das Kranke heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück, und das Verlorene sucht ihr nicht; das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt. ⁵Und meine Schafe sind zerstreut, weil sie keinen Hirten haben, und sind allen wilden Tieren zum Fraß geworden und zerstreut. ⁶Sie irren umher auf allen Bergen und auf allen hohen Hügeln und sind über das ganze Land zerstreut, und niemand ist da, der nach ihnen fragt oder sie sucht.



⁷Darum hört, ihr Hirten, des Herrn Wort! ⁸So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr: Weil meine Schafe zum Raub geworden sind und meine Herde zum Fraß für alle wilden Tiere, weil sie keinen Hirten hatten und meine Hirten nach meiner Herde nicht fragten, sondern die Hirten sich selbst weideten, aber meine Schafe nicht weideten, ⁹darum, ihr Hirten, hört des Herrn Wort!

So spricht Gott der Herr: Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von

ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Rachen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen.

¹¹Denn so spricht Gott der Herr: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen.

¹²Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war. ¹³Ich will sie aus den Völkern herausführen und aus den Ländern sammeln und will sie in ihr Land bringen und will sie weiden auf den Bergen Israels, in den Tälern und wo immer sie wohnen im Lande. ¹⁴Ich will sie auf die beste Weide führen, und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Auen sein; da werden sie auf guten Auen lagern und fette Weide haben auf den Bergen Israels. ¹⁵Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der Herr.

¹⁶Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist. ³¹ Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der Herr.

Gott droht! Er droht den Hirten, den Pastorinnen, den Beauftragten an seiner anvertrauten „Herde“, seinen Menschen. Auch wenn ich keine Pastorin bin, so bin ich doch auch in meinem Beruf der Gemeindediakonin und vor allem in meiner Berufung dem pastoralen Dienst an den Menschen verpflichtet. Und so bringt mich der „blaue Abschnitt“ des Textes sehr ins Fragen.

Diese „blauen“ Worte haben es in sich!

Ich höre dieses „Wehe“ und finde durch alle Zeiten des Alten Testaments und die spätere Kirchengeschichte bis hinein in die Skandale unserer Zeit genug Beispiele und Gründe für dieses bedrohliche „Wehe“ Gottes. Und ich höre dieses Wehe auch für mich.

Damals bedienten sich die Geistlichen am Opferfleisch. Das Beste der Tiere sollte für Gott gegeben werden, aber sie nahmen es für sich. Missbrauch im Amt, nennt man das.

Die Dinge haben sich geändert – die Menschen nicht.

Wo missbrauche ich, indem ich nehme, was Gott zusteht?

Wo missbrauche ich, was mir im Amt für die Menschen gegeben ist?

Meine Zeit fällt mir ein.

Verbringe ich sie noch mit Gott alleine und dann auch mit den richtigen Aufgaben?

Oder: Suche ich den Menschen, um ihm Gottes Wort und Art auszurichten oder nur meine

Anerkennung? Auch die Möglichkeiten, die die Rahmenbedingungen des Arbeitsvertrages mir bieten – für wen setze ich sie ein?

Stärken, heilen, verbinden... finde ich im Text als pastorale „Stellenbeschreibung“.

Hole ich das Verirrte zurück, in dem ich auch unbequeme Worte einem Menschen und seinem Lebensweg zumute? Begleite ich die Verirrten „nur“ in die Irre oder sehe ich noch das Ziel, sie zurückzuholen? Nehme ich mir noch Zeit, das eine vom anderen zu unterscheiden?

So viele laufen weg von der Kirche und ihre Gründe sind vielfältig. Hier heißt es: „Sie irren umher...sind über das ganze Land zerstreut, und niemand ist da, der nach ihnen fragt oder sie sucht.“

Frage ich nach Menschen, die sich abwenden oder nehme ich das zu schnell als gegeben hin?

Wo überschreite ich die Grenze vom „die Herde weiden“ zu „sich nur noch selbst weiden“?

Gott schwört, bei seiner Liebe zu jedem einzelnen Menschen, dass er uns das nicht durchgehen lassen wird.

Das will ich hören. Dem müssen wir uns stellen, damit wir sensibel bleiben für den Dienst und die Menschen, die Gott uns anvertraut hat; damit wir sensibel bleiben für die Liebe.

Um etwas Geringeres geht es dabei nicht.

Bei allem notwendigen kritischen Hinterfragen bin ich froh, dass Gott die letzte Verantwortung für seine Menschen selbst übernimmt. Das entlässt mich nicht, aber das entlastet. Gott behält seine Menschen im Blick. Er geht ihnen nach in aller Für-Sorge - in diesem Leben und über dieses Leben hinaus. Davon erzählt der 23. Psalm, den ich jeder Leserin und jedem Leser als auswendig gelernte „Notration“ empfehlen möchte. Und so beschreibt der Verfasser der Worte, was Gott durch ihn ausrichten lässt:

¹⁵Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der Herr. ¹⁶Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.

Manchmal wünsche ich mir das: Einen, der für mich sorgt, der mir den rechten Weg zeigt und mich unbeschadet durch Gefahren führt, einen, der meinen Durst nach Leben stillt und nach mir sucht, wenn ich verloren gehe auf meinem Weg.

Die Band ‚Rosenstolz‘ hat dieses Lebensgefühl in einem Lied beeindruckend und wie in einem Gebet zum Ausdruck gebracht:

Leere Straßen, leere Nacht
Letzte Ausfahrt längst verpasst
Falsche Richtung, falscher Ort
Viel zu lange war ich fort
Find nicht mehr nach Haus
Sag, dass du jetzt bei mir bleibst
Meine Wunden wieder heilst
Trag mich durch die dunkle Nacht
Bitte bleibe für mich wach
Schenk mir etwas von deinem Licht
Küss die Angst aus meinem Gesicht
Leuchte heute nur für mich
Lass mich nicht alleine hier
Bring mich nach Haus
Große Sehnsucht, große Stadt
Schnell gelebt, doch niemals satt
Traum von Liebe ist geplatzt
Herz verloren, unbewacht
Bringst du mich nach Haus

Sag, dass du heute bei mir bleibst
Meine Wunden wieder heilst
Trag mich heute durch die Nacht
Bitte bleibe für mich wach
Schenk mir etwas von deinem Licht
Küss die Angst aus meinem Gesicht
Leuchte heute nur für mich
Lass mich nicht mehr alleine hier
Bring mich nach Haus

Wo die Zeit nicht so schnell rennt
Wo ich sein kann was ich bin
Wo die Angst mich nicht regiert
Wo ich mich nicht mehr verlier
Bring mich weg
Bring mich fort von hier

Sag, dass du heute bei mir bleibst
meine Wunden wieder heilst
....
bring mich nach Haus.

Make it beautiful now
Make it beautiful now
...

*Ich wünsche Ihnen und mir die Begegnung mit
mit diesem guten Hirten; diesem guten Gott, der
uns nicht in die Irre gehen lässt, uns nicht irre
werden lässt in dieser Zeit;
der uns nach Haus bringt an jedem Abend und
am Ende der Zeit.*

*Eine behütete Woche wünscht Ihnen,
Ihre Petra Grohnert*